

Christoph Benke

Leben im Übergang

Die österliche Dynamik
christlicher Spiritualität

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © zakokor / GettyImages

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

ISBN Print 978-3-451-39470-6

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83470-7

Inhalt

EINFÜHRUNG	13
1. Der Mensch – ein „Brückenwesen“	13
Übergänge: individuell, kollektiv, global	13
Spiritualität als Schwellenkompetenz	14
Gebunden an den Raum	15
Spirituelle Topologie	15
2. Pascha – das rettende Handeln Gottes	16
Pesach – Pascha: ein Fest	16
Jesus Christus, <i>unser Paschalamm</i> (1 Kor 5,7)	17
Taufe: Hineinnahme in das Pascha-Mysterium	19
Dynamik der Überschreitung	21
3. Topographie der Spiritualität	22
Spiritualität verorten	22
Von der Topographie zur Typologie	22
Zur Struktur dieses Buches	24
PROLOG: EDEN – DER GARTEN DER URZEIT	25
Verdanktes Leben	26
Leben aus der Eucharistie	27
I. „HERAUS“ – AUFBRUCH	29
1. Haran	29
„Hören, wer ich sein kann“: Berufung	30
Menschliche Berufung · Menschliche und christliche Berufung	
Abraham	32
Eine Kultur des Hörens: Gehorsam	32
2. Ägypten	34
<i>Das Elend Ägyptens</i>	34

Inhalt

Umkehr	35
Transitus vom alten zum neuen Menschen · Nicht Rückblick, sondern Aufblick · Exodus als Lebenseinstellung	
Umkehr-Szenarien	37
Zur Praxis der Umkehr: Buße	38
Wege der Sündenvergebung · Sozialökologische Umkehr · Lockdown anders	
3. Kein-Ort	41
„Leben in der Fremde“ – eine Erinnerung	41
Der „Pilgerstand“ · Engagierte Gelassenheit	
Der russische Pilger	43
Pilgern und Wallfahren	43
II. „HINDURCH“ – DURCHGANG	45
1. Schilfmeer	45
Erlösung – Errettung	45
Eine Kultur der Erinnerung	46
Mose	46
Gebet der liebenden Aufmerksamkeit	47
2. Wüste	48
Spiritualität der Wüste	48
Eschatologisches Bewusstsein · Prioritäten setzen · Leib und Seele · Mit „Gedanken“ umgehen · „Sag mir ein Wort!“	
Geistliche Begleitung	52
Zur Geschichte · „Seelenführung“ oder „Geistliche Begleitung“? · Was ist Geistliche Begleitung? · Geistliche Begleitung – etwas für mich?	
Geistliche Unterscheidung	55
<i>Prüft alles und behaltet das Gute</i> · Grunddisposition und Schritte · Kriterien Geistlicher Unterscheidung	
„Unablässiges Beten“	59
Die Übung der Gegenwart Gottes	60
Christliche Askese	61
Veröhnung üben · Verzicht üben · „Askese der Schwachheit“	

Inhalt

Digitales Detox als Fasten	62
Charles de Foucauld (1858–1916): die Wüste bestehen	63
3. Welt	65
4. Jabbok	66
Pascha und Kampf	66
„Kämpfen für Christus“ (<i>militia Christi</i>)?	67
Vulnerabilität	68
Die „Gnade des Nullpunkts“	69
5. Nebo	70
Christliche Kontemplation	70
Der klassische Stufenweg · „Von Angesicht zu Angesicht“ · Kampf und Kontemplation	
Tod am Grenzfluss	72
Einübung in kontemplative Praxis	73
6. Grenzgebiet	74
Grenzen als menschliche Grunderfahrung	74
Grenzen überschreiten und wahren · Demut	
Benedikt von Nursia (480–547): das weise Maß (<i>discretio</i>)	76
<i>Friede deinen Grenzen</i> (Ps 147,14)	77
Esoterik	78
Kennzeichen · Rechte Esoterik · Unterscheidung	
III. „HINAUF“ – AUFSTIEG	83
1. Horeb	83
Ort der Offenbarung	84
Wie spricht Gott? · (<i>Sakramentalität · Gott hören?</i>) · Mystik · (<i>Einige Vorbemerkungen · Christliche Mystik · Mystik der offenen Augen</i>) · Maria von Magdala · Stille und Schweigen · Die Haltung des Schweigens	

Ort der Gesetzgebung	92
Lectio divina · (Ein klassischer Brief · Die Heilige Schrift „verstehen“ · Die Psalmen als Buch von Christus) · Dietrich Bonhoeffer (1906–1945): die tägliche Schriftbetrachtung · <i>Lectio divina</i> heute	
„Aufstieg“: Modell eines Glaubensweges	97
Der dreifache Weg · Wachstum in der Liebe · Der karmelitische Weg zur Vollkommenheit · Ergänzende Sichtweisen · Psychologische Entwicklungsmodelle · Dorothee Sölle (1929–2003): „Mystische Reise für heute“	
Heiligung	103
Berufen zur Heiligkeit · Das Leben heiligen · Abraham Josua Heschel (1907–1972): Heiligung der Zeit · Heiligung des Alltags · Heiligen Boden betreten	
2. Berg der Versuchung	108
Der Versuchung begegnen	108
Antonius der Große	109
Anbetung	110
3. Tabor	110
Das „Taborlicht“	111
Erleuchtung · Schau · Offenbarung und Geheimnis · Das Jesusgebet oder Herzensgebet · Hildegard von Bingen (1098–1179): Die „Schau“ · Methoden der Meditation	
Theosis – vergöttlichtes Menschsein	116
Theosis im Alltag	117
Tabor und Pascha	118
Das Gebet Jesu	119
4. Berg der Seligpreisungen	120
Der Geist der Seligpreisungen	121
Evangelische Räte: Lebensperspektiven für alle	121
Lebenskultur nach dem Evangelium · Begründungen · Inklusive Interpretation	
Evangelische Räte für heute	124
Gemeinschaft der Heiligen	125
Die Gebetsweisung Jesu	126

Inhalt

5.	Zion – Jerusalem	127
	Himmlisches Jerusalem	127
	Pfingsten – die Gabe des Geistes	128
	Communio · Viele Sprachen, viele Stile · Geistliches Leben · Kleine Theologie des Gebetes · Schritte ins Beten	
	„Tochter Zion“: Marianische Spiritualität	133
	Ökumenische Spiritualität	134
	Paolo Dall'Oglio SJ (1954–2013?) und das Kloster Mar Musa	135
6.	Ölberg – Getsemani	136
	Anfechtung	136
	Das Bittgebet	137
	Die Ermöglichung des Bittens · Hingabe, die überschreitet · Wie wirkt das Bittgebet? · Erhörung und Erfüllung	
7.	Golgota	140
	Die Frage nach dem Leid	140
	Altes Testament · Der leidende Christus · Nachfolge Jesu und Leid Gottesentzug	144
	Johannes Tauler (1300–1361): „Winter der Entbehnung Gottes“ · Therese von Lisieux (1873–1897): „dichteste Finsternis“ · Mutter Teresa (1910–1997): „nichts berührt“ · Johannes vom Kreuz (1542–1591): „Dunkle Nacht“ · Osterglaube als Teilhabe an der Gottesferne · Den „Winter“ durchstehen	
	Opfer	149
	Christliche „Opfer“-Praxis · Spiritualität des Martyriums · Christian de Chergé OCSO (1937–1996): „Hingegeben, nicht genommen“	
8.	Das „Obergemach“	152
	Communio-Spiritualität	152
	Kirchliche Spiritualität · Neue Geistliche Gemeinschaften · Chiara Lubich (1920–2008): Einheit und Liebe	
	Gebet in der apostolischen Kirche	155
	Gemeinsam vor Gott stehen	156
	Die Mitmenschen ertragen	156

9.	Areopag	157
	Spiritualität verantworten	158
	Pluralismuskompetenz	158
	Kirchenlehrer und Kirchenlehrerinnen	159
	Theologische (Fort-)Bildung	159
IV.	„HINUNTER“ – ABSTIEG	161
1.	Nazaret und Betlehem	161
	Inkarnatorische Spiritualität	162
	Annahme des Daseins	
	Krippe und Kreuz: Gottes Allmacht und Ohnmacht	164
	Gotteskindschaft	165
	Zweite Naivität	
	Verborgenheit	167
	Abstieg in die Armut	168
	Eine Welt · Option für die evangelische Armut · Reichtum aus dem „göttlichen Tausch“ · Franz von Assisi (1181–1226): Nachfolge in Armut „Karriere nach unten“	172
	Menschen-Dienst als Gottes-Dienst · Spiritualität des Dienens · Ruth Pfau (1929–2017): Dienst an den Ausgestoßenen Der „wunderbare Tausch“	175
2.	Die Ebene	175
	Maria und Marta: Kontemplation und Aktion	176
	Herkömmliche Sichtweisen und Zugänge · Maria und Marta heute · Thomas Merton (1915–1968): kontemplatives Leben neu	
	Missionarische Spiritualität	180
	Der Geist der Sendung · Mission oder Demission? · Absichtslose Liebe	
3.	Reich des Todes (Unterwelt)	182
	Theologie des Karsamstags	183
	Solidarität im Stillstand	183
	Jeremia in der Zisterne	184

Inhalt

V. „HINÜBER“ – ÜBERGANG	186
1. Tyrus und Sidon; Samaria	187
Das Fremde und Andere	187
Spiritueller Fremdprophetie · Die Sterndeuter aus dem Osten · Gastfreundschaft	
2. Außerhalb des Lagers	190
Die Botschaft der Peripherie	190
Mitte und Rand · Gottes Perspektive · Neues Sehen Sich Gottes Perspektive aneignen	193
<i>Bis an die Grenzen der Erde (Apg 1,8)</i> Die „Narren Christi“: Verkörperung der Torheit Gottes	194
3. Jordan	196
An der Schwelle	196
Christliche Mystagogie · Christophorus, der Mystagoge · Gottesgeburt · Die Kunst geburtlichen Lebens · Simone Weil (1909–1943): an der Schwelle der Kirche Schwellenangst	201
Leben im Zwischen	202
„Schon“ und „noch nicht“ · Johannes der Täufer, der personifizierte Übergang Lassen und Zulassen	204
„Katholisch“: Kraft zur Synthese · Pierre Claverie OP (1938–1996): an der Nahtstelle zweier Welten	
EPILOG: ORTE DES ANKOMMENS	209
Land der Verheißung	209
Land der Ruhe	210
Das neue Jerusalem	211
Das Ufer	212
Und noch einmal: der Garten	213
Anmerkungen	215
Bibelstellenregister	229
Personenregister	237

EINFÜHRUNG

1. Der Mensch – ein „Brückenwesen“

Unser Leben besteht aus großen und kleinen Übergängen. Wir werden geboren und erwachsen, gehen eine Partnerschaft ein, sterben. Dazu kommen berufliche und individuelle Knotenpunkte: erster Schultag, Abschluss der Ausbildung und Einstieg in die Arbeitswelt, Stellenwechsel, Umzug, Pensionierung. Verlusterlebnisse (Trennung, Krankheit, Tod eines geliebten Menschen, Unfall) zählen zu jenen „Passagen“, die am meisten herausfordern.

Die häufigsten Übergänge beruhen auf unserer zeitlichen Verfasstheit. Sie sind alltäglich, darum kaum spektakulär – und doch bedeutsam: von der Nacht in den Tag, vom Vor- in den Nachmittag und in den Abend, vom Tag in die Nacht. Dazu kommen Geburtstage, Jahrestage, Jahreswechsel, Jahreszeiten.

Einschneidende Übergänge sind meist längerfristige Prozesse und fallen am schwersten. Eine bisher als tragend erlebte Verbundenheit ist nicht mehr. Eine neue ist noch nicht da. Wer zu einem Übergang aufbricht, ist also noch nicht im Neuen („noch nicht“), aber auch nicht mehr im Alten („nicht mehr“). Dieses Zwischen wirkt bedrohlich. Die Ungewissheit führt zu einem Gefühl der Unsicherheit und Angst. Eine neue Zugehörigkeit, so vorhanden, ist vielleicht noch fragil. Auch darin zeigt sich: Wir sind, wie Klaus Hemmerle formulierte, „Brückenwesen“.

Übergänge: individuell, kollektiv, global

Der beschleunigte geschichtliche Wandel und das Zusammenwachsen der Menschheit (Stichwort: Migration, Digitalisierung, Globalisierung) machen deutlich: Übergänge sind nicht nur individuell, sondern auch kollektiv und global wirksam. Sie betreffen Gesellschaften. Das Phänomen von Migration und Flucht fordert von

Menschen in den Ankunftsländern ein Umdenken. Auch die „große Transformation“ (Uwe Schneidewind), nämlich die dringende sozial-ökologische Wende, steht als fundamentaler Übergang unerledigt noch vor uns.

Wie lassen sich diese Umbruchsituationen durchstehen, gestalten und verarbeiten? Damit beschäftigen sich Anthropologie, Soziologie, (Früh-)Pädagogik, Psychologie und Gesundheitswissenschaften. Zusätzlich kommt eine ethische Dimension ins Spiel: Wie die Übergänge ordnen? Welche Übergänge können und wollen, ja dürfen wir selbst gestalten – und welche nicht? Für Glaubende spielt die Frage herein: Können die Übergänge unseres Lebens mit Gott zu tun haben?

Spiritualität als Schwellenkompetenz

Die genannten Fragen reichen in das Feld der Spiritualität. Von Spiritualität wird heute erwartet, dass sie komplexe Situationen bewältigen, Übergänge gestalten (Ritual) und diese deuten, d.h. verstehen hilft (Sinn). Unsere Zeit erfordert also eine spezifische „Schwellenkompetenz“: ein geistig-spirituelles Handwerkszeug, um mit Übergängen lebenspraktisch einigermmaßen zurechtzukommen und, was noch wichtiger ist, diese zu deuten. Was aber hilft, die Übergänge zu deuten? Woher die Deutungen nehmen? Vom Deuten führt ein Weg weiter zum Verstehen. Ohne Verstehen, wenigstens im Rückblick, gibt es keine Antwort auf das Wozu.

Für die Deutung von Lebensübergängen bietet die Bibel ein Wort an: *Pascha* – (Vor-)Übergang. Die These dieses Buches lautet: Lebensübergänge werden einsichtiger, wenn wir sie mit dem Pascha des Gottesvolkes Israel und mit dem Pascha Jesu Christi in Verbindung bringen. Dieses Pascha war jedoch nicht ort- und raumlos. Damit haben wir die Schlüssel der folgenden Darstellung bereits in der Hand: Der eine heißt *Pascha*, der andere Ort bzw. Raum. Beide brauchen zuvor eine kurze Vergewisserung. Beginnen wir mit dem Raum. Wir sind nicht nur an die Zeit, sondern auch an den Raum gebunden.

Gebunden an den Raum

Unser gesamtes Leben ist räumlich bestimmt. Übergänge finden nie ort- und raumlos statt. In jüngerer Vergangenheit regten diverse Wissenschaftszweige (Kultur- und Sozialwissenschaften, Human-geographie, Postkolonialismus etc.) dazu an, den natürlichen, realen Raum nicht nur als Behälter, sondern als kulturelle Größe zu sehen. Die „Raumwende“ (*spatial turn*) machte deutlich, dass der Raum – auch – ein Ergebnis sozialer Beziehungen und somit konstruiert ist. Die *Thirdspace*-Theorien, die seit Mitte der 1990er Jahre entwickelt wurden, kennen neben dem physischen, konkret messbaren, bestimm- und wahrnehmbaren Raum (*firstspace*) den konzipierten, gedachten Raum als reflektierte Wirklichkeit (*secondspace*). Der „dritte Raum“ stellt sich mit seinem Potential dort ein, „wo man sich auf konkrete Orte einlässt und sich den anscheinend unlös- baren Differenzen, die sich zwischen *firstspace* und *secondspace* ein- stellen, aussetzt“.¹ Das lässt sich auch auf Orte und Räume der Bibel übertragen. Wo Menschen ihr eigenes Leben im Licht des Glaubens sehen und mit Orten der Bibel in kreativer Weise in Verbindung bringen, entstehen Sinnangebote. Es kann sich Verstehen ereignen.²

Die neu gewonnene Sensibilität für den Raum machen wir uns im Folgenden zunutze, um eine spirituelle Topologie, eine christ- liche Erinnerungslandschaft zu entwerfen. Orte und Räume der Bibel können zu Glaubensorten und Glaubensräumen für heute werden. Es sind Orte, an denen ein bestimmter Aspekt des Glau- bens relevant ist. Das Pascha hat seine Stationen, und es gilt, die topographische Symbolik auszuloten.

Spirituelle Topologie

Der geistliche Weg lässt sich nachzeichnen. Aus der biblischen Topo- graphie [griech. *tópos*, „Ort, Stelle, Gegend“] lässt sich eine spiritu- elle Topologie entwickeln. Der Weg des Volkes Israel und der Weg Jesu hatten Stationen, Orte und Räume. Diese sind „typisch“, und zwar über den unmittelbaren und ggf. historischen Kontext hinaus. Sie sind Muster und Modelle für die spirituelle Reise des einzelnen und des Volkes Gottes (der Kirche). Biblische Räume und Orte sind

nämlich – man ist an die klassische Lehre von den theologischen Fund-Stellen erinnert (lat. *loci theologici*) – Erkenntnisorte spiritueller Theologie.³ Unser Vorhaben ist, Pascha als Matrix für den geistlichen Weg des Individuums wie der Kirche in den Blick zu nehmen. Gemäß der Bibel hat dieser Weg seine Stationen. Sie bieten weit mehr als nüchterne topographische Information. Sie sind bezogen auf die Etappen des geistlichen Weges, des einen großen Übergangs: aus *Topos* wird *Typos* (griech. „Sinnbild“).

Es geht also im Folgenden darum, die topologische Perspektive der Bibel mit der Pascha-Theologie zu verschränken. Als Ergebnis finden wir Deutemuster für die vielen Übergänge des je eigenen Lebens. Damit sind drei gewichtige Begriffe genannt: Pascha, Topologie und *Typos* bzw. Typologie. Da *Pascha* der Leitbegriff unserer Darstellung ist, müssen wir uns etwas ausführlicher diesem Wort und seinen Bedeutungsebenen widmen. Danach befassen wir uns nochmals kurz mit *Topos* und *Typos*, um dann endlich den Übergang, das Pascha zu beginnen.

2. Pascha – das rettende Handeln Gottes

Pascha ist ein gesamtbiblischer Begriff. Die Sinnmitte christlichen Glaubens (für unseren Zusammenhang: die Sinnmitte christlicher Spiritualität) lässt sich nicht unabhängig von Gottes Heilsgeschichte mit seinem Volk Israel – aus christlicher Sicht gipfelnd in Jesus Christus – verstehen. Was die Pesachtradition des Alten Bundes mit dem Pascha Christi verbindet, ist der *transitus* (lat. „Hinübergang“) vom Tod in die Freiheit und in das Leben. Dies gilt es nun zu entfalten.

Pesach – Pascha: ein Fest

Ursprung des christlichen Paschafestes ist das jüdische bzw. alttestamentliche Pesach; *Pascha* ist die griechische Form des hebräischen *Pesach*. Pesach ist gemäß Ex 12 ein Erinnerungsfest. Es feiert die ganze Geschichte Israels als gegenwärtig. Im Zentrum des Pesach (hebr. „Vorübergang“) steht ein Opferlamm, dessen Blut einst

die Hebräer vor dem Tod verschonte (Ex 12,13.22–23). Hier (Ex 12,13) ist ein *Vorübergehen* des Herrn erwähnt. Der „(Vor-)Übergang“ ist also bereits im Ursprung mit dem Motiv „Rettung“ verknüpft. Im Zuge des wiederkehrenden Gedenkens an dieses Ereignis sollte das Lamm zusammen mit ungesäuerten Broten im Familienkreis verspeist werden.

Wenn auch der Schwerpunkt des Gedenkens auf der Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei in Ägypten und auf dem wunderbaren Durchzug durch das Schilfmeer liegt, so zielt es doch auf das Leben des befreiten Volkes. JHWH verschont die Erstgeburt im „Vorübergehen“ an den Türen mit Blutanstrich. Er führt das Volk *aus* Ägypten → *durch* Schilfmeer und Wüste → *ins* Land der Verheißung. Damit ist eine Struktur vorgegeben, die für den spirituellen Weg der Glaubenden Gültigkeit hat (Auszug – Durchzug – Einzug ins Gelobte Land). Sie muss auch für unsere Darstellung maßgeblich sein.

Jesus Christus, *unser Paschalamm* (1 Kor 5,7)

Jesus pilgerte zwei Mal zum Paschafest nach Jerusalem: zu Beginn (Joh 2,13) und am Ende seines öffentlichen Wirkens (Joh 11,55). Sein Tod hatte Bezug zum Pesachfest: Gemäß Joh 19,14.31 starb er am Vorbereitungstag für ein Pesachfest (vgl. Joh 1,29.36) und der Tag der Auferweckung war der Beginn der Festwoche. Das synoptische Narrativ (Mk, Mt, Lk) deutet Jesu Tod und Auferstehung im Kontext des von ihm gefeierten jüdischen Pesachmahles: Sein Exodus vom Tod ins Leben soll künftig beim Mahl erinnert werden. Pesach deutet also den Tod Jesu.

Auch bei Jesus steht ein Mahl im Fokus. Darin nimmt Jesus seinen Tod und seine Auferstehung vorweg. Allerdings: Das Lamm – fehlt! Anstelle des Lammes gibt sich Jesus selbst im Brot zur Speise (vgl. Mk 14,12–25). Er stirbt zur Zeit der Schlachtung der Paschalämmer. Aus Sicht der Urgemeinde ist somit Jesus *unser Paschalamm* (1 Kor 5,7). Damals, in Ägypten, schützte das Blut des Lammes die jüdischen Mahlgemeinschaften vor der Macht des Todes. Das Blut sollte nicht getrunken werden (Ex 12,7). Jetzt reicht Jesus sich im Wein dar, gedeutet als *mein Blut des Bundes, das für viele*

vergossen wird zur Vergebung der Sünden (Mt 26,28). In diesen Worten klingt der Bundesschluss zwischen Gott und Israel an (Ex 24,8). Im Blut Jesu wird also das Gottesvolk (neu) konstituiert und Gottes Bund mit dem Gottesvolk irreversibel geschlossen. Thomas Söding sieht die Verbindung zum Pesach und die Neudeutung so:

„Das Blut, das Jesus, das unschuldige Opferlamm, vergossen hat, schützt gleichfalls vor dem Tode; es bringt gleichfalls die Gemeinschaft derer zusammen, die Mahl halten, weil sie vom Tode befreit sind und aufbrechen in das Reich der Freiheit. Aber weil jetzt das Lamm Gottes der Sohn Gottes ist, geschieht die endgültige Befreiung nicht dadurch, dass andere sterben müssen, sondern dass Jesus selbst stirbt: für andere.“⁴

Johannes: der Hinübergang

Der Evangelist Johannes stellt die Passions- und Auferstehungsgeschichte Jesu in den Zusammenhang der Geschichte Israels. Er deutet das Geschehen als Hinübergang Jesu (*Pascha-transitus*) – aus der Welt durch den Tod hindurch zum Vater: *Es war vor dem Paschafest. Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen* (Joh 13,1). Es ist die „Stunde des Übergangs“. Jesus geht aus der Welt in den Tod, durch den Tod hindurch und hinüber zu Gott. Das ist sein *Pascha-transitus*. Damit vollendet er seine Sendung: der Welt Gott zu bringen.

Für alle

Das Leben und Sterben Jesu hatte ein „für“. Darin kommen die Evangelien überein. Jesus lebte und starb für das Volk Israel (Joh 11,50) und, darüber hinaus, *um die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln* (Joh 11,52; vgl. Mt 23,37). Als der leidende Gerechte schafft Jesus die Sünde aus der Welt, weil er sie als Unschuldslamm auf sich nimmt (Jes 53,4.8.12). Die Lebenshingabe des guten Hirten geschieht auch für *die anderen Schafe, die nicht aus diesem Stall sind* (Joh 10,16). Sie erwirkte Befreiung für die „Vielen“, das heißt für alle Menschen (Joh 1,29; 4,42; 11,52).⁵ Für Paulus ist die Grenzenlosigkeit des Heils das ursprüngliche „Mysterium“.

Damit meint er den vormalig verborgenen, jetzt aber enthüllten Heilsratsschluss Gottes (Eph 3,3–6). Das kleine Wörtchen „für“ ist also entscheidend: „für“ die Rettung und Sammlung aller.

Jesu Weg – unser Weg

Damit ist *Pascha* Inbegriff für das gesamte rettende Handeln Gottes, beim Auszug aus Ägypten wie in der Auferweckung des Gekreuzigten. Es ist ein und derselbe Gott, der Israel aus der Sklaverei in Ägypten herausführte und als sein Volk annahm, indem er mit ihm einen Bund schloss, und der den Gekreuzigten nicht im Tod belässt, sondern ihn rettet und damit zu seinem Bund steht. Der *Pascha-transitus* Jesu kann ab jetzt als Matrix und Muster dienen: Jesu Weg – sein Leben, sein Sterben am Kreuz, sein Durchgang durch den Tod in ein qualitativ neues Leben beim himmlischen Vater („Erhöhung“) – soll unser Weg werden.

Teilhabe an Jesu „Übergang“

An dieser Stelle erhebt sich die Frage: Wie erhält das Pascha Jesu Christi Bedeutung für jene, die an ihn glauben? Wie kommt es zu einer Verbindung zwischen dem alles entscheidenden Übergang Jesu und den Menschen im Heute, eine Verbindung, die über eine bloß gedankliche Reminiszenz hinausgeht und existentielle, ja sogar ‚ontische‘ Qualität annimmt (vgl. 2 Kor 5,17)? Wie geht der Übergang Jesu, sein *Pascha-transitus*, und das, was darin erwirkt wurde, auf jene über, die an ihn glauben, und zwar heute? Wie ereignen sich Hineinnahme und Anteilgabe am rettenden Handeln Gottes? Hier hilft uns der eben genannte Begriff „Mysterium“ (vgl. Eph 3,3.4) weiter. Er ebnet den Weg zum „Pascha-Mysterium“, dem liturgietheologischen Leitbegriff des II. Vaticanums.

Taufe: Hineinnahme in das Pascha-Mysterium

Der griechische Begriff *mystérion* (lat. *mysterium*) meint etwas Sichtbares, das auf ein bedeutsameres Unsichtbares hinweist, das sich in ihm ereignet. Darum werden Sakramente im Griechischen

„Mysterien“ genannt. Die Kirche nennt das Pascha Christi *mysterium*.⁶ Das bedeutet: Das Pascha Christi ist von Gott her dazu bestimmt, dass es (vornehmlich in der Liturgie) vergegenwärtigt und auf die Menschen hin ausgeweitet wird. Die grundlegende Hineinnahme in dieses Mysterium (in den Weg Jesu) geschieht in der christlichen Taufe (vgl. Röm 6,3–11). Sie bedeutet das wirkliche Mitgestorbensein, Mitbegrabensein und Mitauferstandensein des Menschen mit Christus:

*Ihr seid mit Christus auferweckt ... Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit. (Kol 3,1.3–4)*⁷

Wohlgermerkt: Der Kolosserbrief spricht im Indikativ! Simon Schrott kann daher den Begriff *Pascha-Mysterium* so zusammenfassen:

„Die Rede vom ‚paschale Christi mysterium‘ erfasst Christi Lebenshingabe und Durchgang durch den Tod ins Leben beim Vater als eine für das Heil der Menschen ursächliche und urbildhafte Handlung Gottes durch Christus, an der die Menschen im Heiligen Geist und ekklesial-liturgisch vermittelt teilhaben können, die sie Christus gleichgestaltet und zum Leben beim Vater führt.“⁸

Pascha-Mysterium bezeichnet also die Mitte des Heilsgeschehens in Christus und von da her die Mitte christlicher Existenz. Der entscheidende *transitus* ist nun nicht mehr vom Leben zum Tod (d. i. der Weg allen natürlichen Lebens), sondern jener, der sich gläubig in das Pascha-Mysterium Jesu Christi hineinnehmen lässt und darin mit Christus einen Weg vom Tod ins endgültige Leben geht. Das Pascha Christi bezweckt, dass die Menschen daran teilnehmen. Mit-Leben, Mit-Sterben, Hindurchgehen mit Christus durch den Tod und Mit-Auferstehen mit ihm ins neue Leben – das ist jener Übergang, der jetzt allein heilsbedeutend ist. Damit ist der Weg des Glaubenden typologisch vorgezeichnet. Christliche Spiritualität hat deshalb gewissermaßen nur ein einziges Thema: die Gleichgestaltung mit dem Pascha-*transitus* Jesu Christi. Diese Gleichgestaltung macht den geistlichen Weg aus.

Dynamik der Überschreitung

Aus der Verortung von Spiritualität im *transitus* des Volkes Israel und im Pascha Jesu Christi ergibt sich eine Dynamik, eine Richtung. Das ist wichtig! Denn das besagt: Nicht das Statische, sondern das Prozesshafte macht christliche Spiritualität aus. Die paschale Dynamik ist vorwärts gerichtet. Diese Dimension der Bewegung ist unbedingt im Blick zu behalten. Das hebt der Liturgiewissenschaftler Hansjörg Auf der Maur hervor:

„Pascha ist ein Wort der Bewegung. Das Fest ist darum wesentlich ein Fest der Bewegung, der Dynamik. Und zwar handelt es sich um eine Bewegung nach vorwärts: ‚von – zu‘. Eine Bewegung von der Vergangenheit in die Zukunft. Diese Bewegung beinhaltet die Bewegung Gottes bzw. Christus einerseits und zugleich die Bewegung seines ausgewählten Volkes.“⁹

In der Geschichte Israels und eminent in der Person Jesu Christi zeigt sich der universale Heilswille Gottes im Bund mit seinem Volk. Stets geht es um einen *transitus*: von der Unterdrückung zur Befreiung, von der Unfreiheit zur Freiheit, von der Todesverfallenheit zum Leben. Darum wohnt dem Begriff *Pascha* „eine geschichtliche Dynamik inne, die aus den gegensätzlichen Polen menschlichen Lebens besteht und durch Gott eine verheißungsvolle Richtung zum Guten erhalten hat“ (Stephan Wahle).¹⁰ Bereits die Kirchenväter sahen in Ostern nicht nur eine (vollendete) „Tatsache“ (das *factum* der Passion oder der Auferstehung), sondern ein „Geschehen“ (lat. *feri*). Ostern ist das „Geschehen“ des Übergangs von der Passion zur Auferstehung, vom Tod zum Leben.¹¹ Ostern entsteht, Ostern „wird“, ist also prozesshaft. Die Bewegung des *transitus*-Pascha, liturgisch mitvollzogen in der Osterfeier, ist eine evolutive: vom Bösen (Finsternis, Tod) zum Guten (Licht, Leben). Davon handelt eine eigene „Durchzugsmystik“.¹²

3. Topographie der Spiritualität

Die Dynamik der Überschreitung entsteht durch Partizipation, durch Teilgabe und Teilnahme am dynamischen Heilsgeschehen Jesu Christi. Die Hineinnahme, ob sie nun im liturgischen Kontext steht oder im existentiellen Nachvollzug außerhalb, „macht etwas“ mit den Gläubigen. Sie werden in den *transitus* Christi hineingenommen und dem *Vorläufer* (Hebr 6,20) gleichgestaltet. Das Christusereignis entfaltet dort seine lebensprägende Kraft, wo man ihm Raum gewährt und es personal übernimmt. Damit sind wir wieder bei der Raum-Frage.

Spiritualität verorten

An diese Dynamik der Überschreitung, die dem biblischen Pascha innewohnt, knüpft das vorliegende Buch an. Pascha beinhaltet Bewegung. Die biblischen Zeugnisse sind häufig „verortet“. Orte, Städte, Gebiete, Räume, Regionen, ja ganze Länder spielen für das biblische Pascha eine Rolle – bis hin zum Gelobten Land. Das Pascha nahm von einem angebbaren Ort seinen Ausgang, hatte Zwischenstationen und ein Ziel. Es verlief nicht irgendwo, sondern hier auf dieser Erde in einem umzirkelten Bereich. Orientiert man sich am Weg des Volkes Israel und am Weg Jesu, lassen sich elementare Ortsveränderungen erkennen:

- „Heraus“ – Aufbruch
- „Hindurch“ – Durchgang
- „Hinauf“ – Aufstieg
- „Hinunter“ – Abstieg
- „Hinüber“ – Übergang

Damit sind die Kapitel dieses Buches vorgegeben.

Von der Topographie zur Typologie

Im Verlauf der biblischen Auslegungsgeschichte erhielten einzelne Orte eine Bedeutung, die über die topographische Bezeichnung als der ursprünglich darin enthaltenen bloßen Information hinausging.

Sie alle haben seitdem eine „übertragene“ Bedeutung im großen Projekt des Durchschreitens hinein in das Gelobte Land. Sie deuten das Leben Gottes mit den Menschen. Wenn nun im Folgenden viele Orte im Fokus stehen, geht es nicht um biblische Geographie als Realienkunde, sondern um eine Topographie der Spiritualität. Die genannten Orte haben typologische Signifikanz: Sie sind daraufhin lesbar, was sie bleibend Bedeutsames über die Geschichte Gottes mit den Menschen und den Weg des Menschen zu Gott aussagen. Die Orte sind jeweils Typos.¹³

Damit werden Orte zu Sinnbildern (griech. *týpoi*) für das Handeln Gottes in der Geschichte, sei es im individuellen Leben oder im gemeinschaftlichen Leben. So sieht es die sog. typologische Interpretation der Heiligen Schrift. Die typologische Perspektive sucht Entsprechungen. Sie geht davon aus, dass das geschichtliche Heilshandeln Gottes mit seinem Volk und in Jesus als dem Christus „durchsichtig“ ist auf Grundmuster und Handlungsmodelle – die geprägten *týpoi*. Sie sind den verschiedenen Weisen des geschichtlichen Handelns Gottes gemein. Die Voraussetzung also, welche „die typologische Entsprechung ermöglicht, [...] ist die reale (!) Kontinuität und innere ‚Logik‘ des heilvollen geschichtlichen Handelns Gottes“ (Gisbert Greshake).¹⁴

Darin liegt der Unterschied zur sog. allegorischen Exegese: Die Allegorie¹⁵ sucht Tieferes, Bleibendes, Unveränderliches aufzuspüren. Sie „hängt am Wortlaut ohne Bezug auf historische Ereignisse, Personen oder Einrichtungen. Die Typologie dagegen hat einen solchen historischen Bezug“, wie Tobias Mayer hervorhebt.¹⁶

Fassen wir zusammen: Wir verorten Spiritualität. Alles dreht sich um das Pascha – die österliche Bewegung vom Tod ins Leben. Die Orte, die dabei vorkommen, sind Sinnbilder (*týpoi*) für wichtige Stationen in der Dynamik des Übergangs. Sie betreffen jeden gottsuchenden Menschen und die Kirche als Weggemeinschaft. Die Pascha-Spurensuche dient also dazu, Momente biblisch-christlicher Spiritualität und Phasen des geistlichen Weges nachzuzeichnen. Diese haben den Charakter eines Musters. Insofern kommt ihnen Gültigkeit zu.

Zur Struktur dieses Buches

Mittlerweile ist klar, dass es sich um eine Innenperspektive handelt. Unsere Topographie der Spiritualität ist im Folgenden so strukturiert:

- (1) Wir nehmen Bezug auf einen Text der Bibel, in dem ein Ort eine Rolle spielt.
- (2) Wir machen diesen Text ‚durchsichtig‘: Auf welches Thema des geistlichen Lebens verweist dieser Ort? Inwiefern ist dieser Text typisch?
- (3) Mit welcher Person der jüdisch-christlichen Glaubensgeschichte lässt sich dieser Ort bzw. Typos verbinden?
- (4) Schließlich fragen wir, welche Folgen sich für eine spirituelle Praxis daraus ergeben. Dabei zeigt sich, dass der dritte und vierte Aspekt nicht durchgängig möglich waren oder passend erschienen.

Wir verwenden Zeichen, die in der Marginalspalte die vier Strukturelemente im Textverlauf anzeigen:

-  der Topos, Ort (1)
-  das dort verortete Thema christlicher Spiritualität (2)
-  eine exemplarische Gestalt, Person, Heilige (3)
-  Hinweis auf geistliche Praxis (4)

Viele historische Zusammenhänge im Kontext christlicher Spiritualität werden vorausgesetzt. Auf diese bin ich in meinem Buch „In der Nachfolge Jesu. Geschichte der christlichen Spiritualität“ (Freiburg i.Br. 2018) ausführlich eingegangen. Einige Male greife ich darauf zurück, ohne dies zu erwähnen. Darüber hinaus riskiere ich es, „Spiritualität“ vorab nicht zu definieren. Eine Bestimmung von Spiritualität ist kaum mehr möglich – zu divers sind die Zugänge. Möge die Lektüre Navigationshilfe sein, den eigenen Stand-Ort zu finden und sich der österlichen Dynamik anzuvertrauen!